

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1912)
Heft: 1-2

Artikel: Die Volksbataillone vor!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60 per Jahr. Inserate per einspalt. 4,5 cm breite Pettizelle 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für das Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttmingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei A.-G. in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Zum neuen Jahre. — Zum Andenken an J. V. Widmann. — Die Volksbataillone vor! — Der Krieg um Tripolis und die Friedensbewegung. — Pazifistische Rundschau. — Propagandavorträge von R. Feldhaus. — Die Friedensadresse der englischen Arbeiterpartei. — Schweizerischer Friedensverein. — Verschiedenes.

Motto.

Mit dem Nationalhass ist es ein eigenes Ding. Auf der untersten Stufe der Kultur werden Sie ihn immer am stärksten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewisser massen über den Nationen steht, und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäss.

Goethe, Gespräche mit Eckermann.

Zum neuen Jahre

senden wir allen Abonnenten, Mitarbeitern und Freunden unsere herzlichsten Glückwünsche! Möchte uns alle neuer Eifer für unsere Aufgabe beseelen, so dass wir am Ende des Jahres mit Befriedigung auf dasselbe zurückblicken dürfen! Die Zeit ist ernst und ruft uns zu treuer Arbeit, möchten wir sie verstehen. Allen, besonders den freundlichen Mitarbeitern, die sich im letzten Jahre in so uneigennütziger Weise um unser Organ verdient gemacht haben, sei bei dieser Gelegenheit der wärmste Dank ausgesprochen von

Redaktion und Verlag.

Zum Andenken an J. V. Widmann.

Kongressbegrüssung.

„Friede mit Euch!“ — war einst der Gruss des Herrn, Nehmt, Friedensboten, ihn als Gruss von Bern. Und Ihr auch, denen fremd klingt deutscher Laut, Versteht mich wohl, wenn Ihr dies Sinnbild schaut. La Paix — Peace in aller Menschen Zungen Wird ihm sehnsücht'ger Herzen Lied gesungen. Wie lange schon! ach! an zweitausend Jahre! — O! dass doch endlich sich das Lied erware. Ihr wisst! es waren Hirten bei den Herden Auf Bethle'ms Flur. Da klang ein „Fried' auf Erden!“ O holde Nacht! o hoffnungsglüh'nder Stern! Wie bist du heut' uns immer noch so fern; Und frag' ich mich, warum du fern geblieben? Ach! weil die Menschen eins nicht lernten — lieben.

Sie hörten tauben Ohrs das Wort erschallen:
„Dass an den Menschen sei ein Wohlgefallen!“
Dass höher steig' als jede Völkerschranke,
Der heil'ge menschenliebende Gedanke!
Das ist's, was ich mit Euch betrauern muss,
Und kann's nicht ändern. Denn der Genius
Des Friedens schöpft nur aus der Liebe Macht.
Und diese Lieb' ist noch nicht aufgewacht.

Die Volksbataillone vor!

Wenn wir auf das vergangene Jahr zurückblicken, dieses Jahr, das uns hart am Abgrund eines Weltkrieges vorbei und schliesslich noch zu einem hässlichen, jedem Gefühle von Recht hohnsprechenden Kolonialraubkriege geführt hat, so muss uns eines immer klarer werden: die Notwendigkeit der Selbsthilfe!

Eine der betrübendsten und niederdrückendsten Erscheinungen, die wir überall als Hindernis des Fortschritts antreffen, das ist die Hartnäckigkeit, mit der sich veraltete Einrichtungen, die wirklich bereits als veraltet anerkannt sind, deshalb halten können, weil sie mit der Zeit zu einem nützlichen, gewinnbringenden Faktor für irgend eine Berufsklasse, eine Partei, eine Bevölkerungsschicht, sehr oft für ein Staatsbudget, geworden sind. Wir möchten als einfaches Beispiel die Jahrmärkte bezeichnen, die früher bei der Schwierigkeit der Verkehrsmittel für den Warenaustausch unentbehrlich waren, die aber heute, da die auf den Jahrmärkten angebotenen Waren tagtäglich besser und billiger in den eigenen Geschäften gekauft werden können, höchst überflüssig geworden sind. Sie geben lediglich Anlass zu Bauernfängerei, unnötigem Lärm und Herbeiziehung von allerlei unliebsamem Gesindel. Nichtsdestoweniger ist die Sitte fast unausrottbar, hauptsächlich darum, weil mit der Einnahme der von den Bodenbesitzern erhobenen Platzsteuer im Jahresbudget gerechnet wird. Ähnlich verhält es sich mit dem Zollwesen. Würde eine Regierung zum System des Freihandels übergehen wollen, sie könnte es darum nicht tun, weil sie auf die Zolleinnahmen angewiesen ist.

Ganz ähnlich verhält es sich in mancher Beziehung mit dem Krieg als Institution, mit den veralteten diplomatischen Einrichtungen und mit vielem andern, was

 Friedensfreunde, werbet stets neue Mitglieder und Abonnenten! 

mit dem Militarismus zusammenhängt. Gegen all diese hemmenden Einflüsse, gegen all die Bedenken derer, die mit veralteten Institutionen verwachsen sind, ist es schwer anzukämpfen. Da ist es viel leichter, ein Neues zu schaffen, das in seiner jungen Lebenskraft das Veraltete erstickt. In diesem Sinne rufen wir zur Selbsthilfe auf! Das Volk im weitesten Sinne, das Volk, welches schliesslich Leben und Eigentum im Kriege opfern muss, es soll sich selbst befreien nach ruhiger Auswahl der geeigneten Mittel. Im Zeitalter des Volksparlaments bedarf es daher keiner Revolution und keiner Militärdienstverweigerung. Wer die Reichstagsdebatten im November beobachtet hat, der weiss genau, wo die rückständigen Elemente sitzen. Bei der Neubesetzung der Parlamente, da gilt es vor allem, dass ein aufgeklärtes Volk, unbekümmert um das Geschrei der Nationalisten, weiss, wem es sein Vertrauen zu schenken hat.

Das Rüstungsproblem hat im vergangenen Jahre überall die Geister beschäftigt. Auch diese Frage gehört zu diesen gordischen Knoten, die leichter zu durchhauen als zu lösen sind. Ueberzeugt muss davon jeder Einsichtige sein, dass die Rüstungen das Mark der Länder fressen, dass sie auch keineswegs die Sicherheit vor dem Kriege zu bringen imstande sind, sondern das Wesen des Krieges selbst darstellen, den latenten Krieg, den bewaffneten Frieden, und dass sie jeden Augenblick zum akuten Krieg, zur Verwüstung aller Kultur führen können. Ebenso klar aber ist es, dass ein einzelnes Land heute nicht abrüsten kann; das wäre Selbstmord! Das schlimmste aber ist der Umstand, dass bei den meisten Regierungen dieser Gedanke an Abrüstung, dieser Volksgedanke, abgewiesen wird. Präsident Taft hat im vergangenen Jahre an die verschiedenen Staaten eine Anregung zur Einsetzung einer internationalen Kommission zwecks Studiums der Rüstungsfrage erlassen. Diese Einladung wurde von fast allen europäischen Regierungen höflich, aber entschieden abgelehnt. — Das ist nun einer der Punkte, an dem die Völker einsetzen sollten. Das Rüstungsproblem mag schwierig sein, aber ein Verbrechen ist es, wenn die Regierungen es ablehnen, zu dessen Studium die nötigen Schritte zu tun. Das ist eine höchst wichtige Angelegenheit derer, die ihre Knochen im Kriegsfall zu Markte tragen müssen, derer, die das Geld für die unsinnigen Rüstungen im Schweisse erarbeiten! Es ist das Recht der Völker, von ihren Regierungen das Studium dieser Frage zu verlangen, zu erzwingen!

Und wenn etwas geschieht, wie der Ueberfall auf Tripolis, da sollten die Völker über die Köpfe ihrer Regierungen hinweg zur Tat schreiten! So, wie der Generalstab im Frieden alle Möglichkeiten für einen Kriegausbruch vorbereitet, so müssen wir, das internationale Volk, gerüstet sein für einen solchen Fall, so dass zum Beispiel ein Land, das ähnlich handelt wie Italien, schon nach 24 Stunden vom internationalen Volk in Acht und Bann erklärt wird, wirtschaftlich boykottiert und moralisch verfehmt!

Da sollte es auch, wie das geschehen ist, in einem Volksparlament ein Regierungsvertreter wagen, einem Abgeordneten, der von einem solchen Krieg als von einem Raubzug spricht, einen Ordnungsruf zu erteilen! Soviel Tintenfässer als Abgeordnete vorhanden, gehörten ihm an den Kopf geworfen!

Das internationale Volk muss sich ermannen, muss zur Selbsthilfe schreiten, soll anders es nicht seine Lässigkeit eines Tages auf den Schlachtfeldern bereuen.

G.-C.

Der Krieg um Tripolis und die Friedensbewegung.

Vortrag gehalten am 12. Nov. 1911 im Friedensverein Zürich,
am 14. Nov. 1911 im Friedensverein Luzern,
von *Gustav Maier*, Präsident des Friedensvereins Zürich.

(Schluss.)*

Unter solchen Umständen kann man vom unbefangenen Standpunkt aus begreifen, wenn Italien sich in dem noch freien nordafrikanischen Nachbargebiete den wirtschaftlichen und politischen Einfluss sichern und damit die kulturelle Hebung in die eigene Hand nehmen will, um so mehr als das früher so sehr vernachlässigte Afrika eine internationale wirtschaftliche und politische Bedeutung gewonnen hat. Während noch vor sechzig Jahren Zentralafrika auf den Landkarten mit einem fast weissen Fleck bezeichnet war, ist es heute in weitem Umfang erforscht und dem Handel eröffnet, zu dem das nordafrikanische Küstengebiet ein wichtiges Eingangstor bildet. Wenn England, Frankreich, Spanien und Deutschland an dieser Aufschliessung Afrikas teilnehmen, so kann auch das industrielle Italien als nächster Nachbar nicht zurückbleiben. Ueber eine solche Notwendigkeit hat man sich gewiss seit langem in den politischen Kreisen keiner Täuschung hingegeben, und man würde gewiss überall dem jungen Italien seinen Platz an der nordafrikanischen Sonne gegönnt haben. —

Aber die *Art und Weise*, wie diese Mission in Szene gesetzt wurde, ist aufs schärfste zu verurteilen. Die italienische Regierung hat kleinere Differenzen, die seit langem herrschten und die sehr wohl auf friedlichem Wege hätten beseitigt werden können, zum Anlass genommen, um die nichts ahnende Türkei mit einem schroffen, kurzfristigen Ultimatum zum Kriege zu zwingen. Man hat keine Verhandlungen, keine Vermittlung abgewartet, sondern ist mit einem vorgefassten Plan auf die scheinbar leichte Beute losgestürzt, so dass diese Art der Besitzergreifung überall mit Recht als ein Raubzug bezeichnet wird. Ein derart gewaltsames, mit allen Grundsätzen des Völkerrechtes in Widerspruch stehendes Vorgehen war aber durchaus nicht nötig, wie uns eine Reihe anderer Beispiele zeigt. England ist heute der faktisch unumstrittene Herrscher über *Aegypten*, trotzdem es klugerweise die Formel der Souveränität des Khedive und sogar des Sultans bestehen lässt. Die viel wichtigeren und für die Türkei wertvolleren Lande *Bosnien* und *Herzegowina* sind seinerzeit unter österreichisches Protektorat gestellt und dann sogar annektiert worden, ohne dass die geringste Feindseligkeit dadurch entstanden ist. Auch sonst sind seit einigen Jahrzehnten auf der Balkanhalbinsel und in Kreta wichtige politische Veränderungen auf durchaus friedlichem Wege vor sich gegangen. Wenn Italien einen solchen Weg gegangen wäre, so hätte es wohl die Sympathie der zivilisierten Welt auf seiner Seite gehabt und voraussichtlich auch die Unterstützung fast aller, ihm mehr oder weniger befreundeten Grossmächte, zumal Frankreichs, Englands und Deutschlands, gefunden, die gerade jetzt ebenfalls Befriedigung ihrer politischen Ansprüche in Nordafrika erreicht hatten. Es gab sehr viele Möglichkeiten einer solchen friedlichen Lösung unter weiser Schonung der politischen und religiösen Empfindlichkeiten. Man hätte das Land vielleicht nach dem Muster der jüngsten chinesischen Politik auf 100 Jahre in Pacht nehmen können, man hätte in irgendeiner Form nach englischem Muster die Scheinsouveränität des Sultans bestehen lassen können. Kurz, wo ein Wille war, da war auch ein Weg. Jeden-

* Neueintretende Abonnenten können diesen ganzen Vortrag als Separatabdruck gratis von der Redaktion beziehen.